

Corbinian Hofmeister (1891–1966)

Abt von Metten

von

P. Benedikt Busch

Abt Dr. h. c. Corbinian Hofmeister hatte von 1929 bis 1966 die Geschicke der Abtei Metten zu leiten. Seine Regierungszeit gehört zu den längsten in der 1200jährigen Geschichte der Abtei. Soweit die Regierungszeiten Mettener Äbte gesichert sind, waren es nur vier Äbte, die länger als 30 Jahre an der Spitze ihres Klosters standen. Abt Ulrich III. führte den Abtstab von 1348 bis 1382, Abt Petrus I. von 1389 bis 1427; die Mettener Mönche hatten ihn von Oberaltaich hergerufen. In der großen Notzeit des Klosters am Ende des 16. Jahrhunderts hatte der Regensburger Generalvikar Jakob Müller den bewährten Cellarer der Abtei St. Emmeram in Regensburg zur Wahl empfohlen; der umsichtigen Leitung des Abtes Johannes III. Nablas von 1595 bis 1628 verdankte das Kloster geistlichen und wirtschaftlichen Wiederaufstieg.

Durch die schweren Krisenzeiten unseres Jahrhunderts hat Abt Corbinian Hofmeister das Kloster geführt. Sein Leitspruch mit dem Herrenwort „Nova et Vetera“ (Mt. 13, 52) zeigt ihn als jugendlichen Hausvater, der voll Optimismus die Aufgaben angeht. Bischof Michael Buchberger hat ihn am Tag der Abtweihe (29. September 1929) dabei ermutigt: „Daher ist es für den Pater Familias eine wichtige Aufgabe, daß er ein offenes Auge habe und ein diskretes Urteil, was von dem Neuen notwendig und gut ist. Die Klöster müssen in unserer Zeit auf einen neuen Boden sich stellen.“

Abt Corbinian ist im Grenzland geboren, in einem Zonengebiet, in dem Deutschtum und Slawentum zugleich sich vermengten und hart aufeinanderstießen. In Taus kam er am 26. Februar 1891 zur Welt, kaum mehr als 10 km vom bayerischen Grenzort Furth i. W. entfernt. Um 1260 ist dieses Städtchen vom böhmischen König Otaker II. gegründet; es wurde mit deutschen Bürgern bevölkert und mit großen Freiheiten ausgestattet. Aber das Umland ist völlig von tschechischem Volkstum bestimmt. Schon früh waren dort slawische Bauern in zwölf Dorfgemeinschaften angesiedelt worden, die den Auftrag hatten, die Grenze zu bewachen. Choden („chodit“ = Grenzgänger) wurden sie genannt. Auch sie hatten seit 1325 verbriefte Freiheiten. Kaiser Maximilian II. hatte ihnen 1572 ihre Rechte neu bestätigt. Der tschechische Schriftsteller A. Jiráka hatte in dem Roman „Psohlavci“ die Chodenschicksale zum Thema. Als der junge P. Corbinian 1917 einen Mettener Schüler in die Anfangsgründe des Tschechischen einführte, gab er ihm auch diesen Roman. Prof. Alois Schmaus, der bedeutende Slawist und Schüler von damals, hat sich 1966 in einem Brief nochmals dafür bedankt.

Im Tauser Bürgerbuch, das 1580 begonnen wurde, taucht der Name Hofmeister 1692 bzw. 1715 zum ersten Mal auf: Aus Klentsch, einem Chodendorf, war die Familie zugezogen. Als Ministerialen eines deutschen Grundherrn mögen die Hofmeister

dorthin gekommen sein. Jedenfalls nahm Abt Corbinian in sein äbtliches Wappen die Traube auf goldenem Grund und den Stern auf blauem Grund aus einer alten Familienüberlieferung. Der Vater Wenzeslaus Hofmeister war Sattlermeister; in zweiter Ehe hatte er die in Taus 1847 geborene Dorothea Moos geheiratet. Neun Kinder wurden ihnen geboren, von denen allerdings vier noch klein starben. Alexander (= Abt Corbinian) war der Jüngste (geb. 26. Februar 1891). Im Herbst 1896 begann er die Schule in Taus (Domažlice) zu besuchen, die wie das ganze Leben tschechisch war. Da starb am 5. Mai 1897 der Vater, erst 54jährig. Als man am 25. Januar 1898 nach der Morgenmesse die Mutter tot vor dem Kreuz im Kreuzgang der Franziskanerkirche fand, einem Herzversagen erlegen, war der noch nicht siebenjährige Alexander Vollwaise. Die älteste Schwester war aber seit zwei Jahren mit dem in Chamerau geborenen Zollinspektor Georg Kreutner verheiratet. Sie nahm sich des kleinen Bruders an und holte ihn in ihre Familie, die damals in Aschaffenburg wohnte. Mit den vier Kindern, die diese Familie mehrten, wuchs Alexander wie mit jüngeren Geschwistern heran. Er besuchte nun die deutsche Volksschule. Die deutsche Sprache mußte er an Hand der Grammatik lernen. „So sind mir die genauen Regeln der Sprache von Anfang an bewußt geworden“, sagte Abt Corbinian gelegentlich; und er war ein strenger Zensor und Ahnder aller sprachlichen Ungenauigkeiten sein Leben lang. Durch einen Wechsel des Dienstortes kam die Familie Kreutner 1900 für kurze Zeit nach Tittling, dann nach Landshut und schließlich nach Dingolfing. Am 10. Juni 1901 wurde Alexander in der Klosterkirche Seligenthal in Landshut von Bischof Antonius Henle gefirmt. Im Herbst begann er am Landshuter Gymnasium die erste Klasse. Der Religionslehrer empfahl den sehr gut Begabten an das bischöfliche Knabenseminar nach Metten. Von 1902 bis zum Abitur im Juli 1910 war er Schüler dieses Gymnasiums, das unter der Leitung des hoch angesehenen und streng aszetischen P. Godehard Geiger stand. Alexander gehörte immer zu den Besten; seine Sprachbegabung zeigte sich besonders im Französischen. Da er dazu im sportlichen Leben wie auf der Schulbühne mit der Titelrolle des Shakespearischen Macbeth sich ausgezeichnet hatte, war er der berufene Sprecher bei der Abiturfeier. Seine Absicht, ins Kloster einzutreten, erfuhren die Klaskameraden allerdings erst, als sie ihre Abiturreise nach Tirol machten.

Am 15. November 1910 wurde er von Abt Willibald Adam eingekleidet, den Ordensnamen Corbinian erhielt er ein Jahr später, am 16. November 1911 zur einfachen Profefs. Schon während des Noviziatsjahres und im folgenden Jahr wurde er von kundigen Mitbrüdern in die Fächer der Philosophie und Theologie eingeführt. Ein Studienjahr folgte in Innsbruck an der von den Jesuiten geleiteten theologischen Fakultät und ein viertes Jahr in Eichstätt an der theologischen Hochschule. P. Corbinian war reich belesen und besaß dazu außerordentliche Fähigkeit, einmal Aufgenommenes zu bewahren. So hatte er sich Kenntnisse und Urteilsvermögen erworben, die ihm halfen, bei vielen Anlässen in der Seelsorge, in den äbtlichen Obliegenheiten und bei festlichen Gelegenheiten, zu denen er oft gerufen wurde, das Wort Gottes in wohldurchdachter, klar gegliederter Sprache zu verkünden. Seine Rede war ohne Pathos, aber gezielt in der Entwicklung eines Gedankens und eindeutig in der Forderung zu christlicher Entscheidung. Sein hervorragendes Gedächtnis machte die Verwendung eines Skriptums kaum je notwendig.

Am Ende des vierten theologischen Jahres sollte Fr. Corbinian die Priesterweihe empfangen. So hatte der Abt die Dispens erbeten, ihn schon vor der feierlichen Profefs zu den höheren Weihen zuzulassen; sie wurde am 15. Mai 1914 von der Religionskongregation gewährt. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs beschleunigte nun dieses Vorhaben. Am 5. und 6. August 1914 erhielt Fr. Corbinian in Deggendorf die Sub-

diakonats- und Diakonatsweihe, am 7. August wurde er in der Stiftskirche von Bischof Antonius zum Priester geweiht; am nächsten Tag feierte er in Metten das erste heilige Meßopfer. Bereits im September erhielt er seinen ersten Seelsorgsauftrag in der Klosterpfarrei Neuhausen. Doch war sein Einsatz am Gymnasium vorgesehen, und P. Corbinian fühlte sich besonders zum neuphilologischen Studium hingezogen. Im November 1915 durfte er an der Universität München das vierjährige Studium der neuen Sprachen mit Französisch und Englisch beginnen. Unter den Professoren ragte Dr. Karl Vossler hervor, ein Mann, der nicht nur dem Verständnis des Sprachstudiums neue Wege gewiesen hatte, sondern auch in seiner weltoffenen Haltung entschiedener Gegner eines wachsenden Nationalismus wurde. Bei Prof. Vossler wurde die Zulassungsarbeit über ‚Voltaire und die Zensur‘ eingereicht und recht gut bewertet. So konnte das Studium im Herbst 1919 mit dem Staatsexamen abgeschlossen werden.

Abt Corbinian bewahrte Prof. Vossler zeitlebens besondere Hochschätzung. Über dessen wissenschaftliche Bedeutung und seine Einstellung zum Nationalsozialismus berichtete Prof. Hans Rheinfelder am 10. März 1950 vor der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Für das Jubiläumsjahr der Münchener Universität 1927 war Vossler zum Rektor gewählt worden; aber bereits damals entstanden ihm Schwierigkeiten; denn „der Ungeist, der 1933 zum Durchbruch kommen sollte, hatte bereits 1927 unter Professoren und Studenten seine unbewußten blinden Wegbereiter“. Und zum Jahr 1933: „Das lange Vorausgeschaut, oft und offen mit warnender Stimme leidenschaftlich Bekämpfte war unter dem Jubel der Bösen, der Dummen und Blinden hereingebrochen. Seitdem war mit lauten Worten nicht mehr zu helfen. ‚Darum muß der Kluge zur selbigen Zeit schweigen; denn es ist eine böse Zeit‘ – dieses Wort aus dem Propheten Amos (5, 13) hat sich Vossler damals in seiner Bibel angestrichen.“ Zwar zog er sich aus dem Kampf nicht völlig zurück, dann aber wurde er 1938 an der Universität München mit unwürdigen Mitteln vollends zum Schweigen gebracht. Nach dem Ende des Krieges wurde der 74jährige nochmals gebeten, das Rektorat zu übernehmen, um die zerstörte Universität wieder zum Leben zu erwecken. Am 18. Mai 1949 ist er gestorben.

Abt Corbinian als Lehrer

Schon während seines Studiums wurde P. Corbinian heimgelufen, um eine durch den Krieg entstandene Lücke zu füllen; in einer 2. Klasse hatte er verschiedene Fächer zu geben. Rasch zeigte sich, daß er der geborene Lehrer war. Er brauchte keine pädagogischen Theorien und war frei von modischen Strömungen. Unterrichten bedeutete ihm, den Menschen zu bilden. So ließ ihn diese Aufgabe nicht los – wenn es auch Unterbrechungen gab – bis ins letzte Lebensjahr. Drei Jahre war P. Corbinian Klassenleiter der 2. Klasse, vor allem mit den Fächern Deutsch und Latein. Dazwischen mußte 1920/21 das Seminarjahr in München abgeleistet werden. Daran schloß sich ein halbjähriger Aufenthalt in Italien, wo er in Monte Cassino und anderen benediktinischen Klöstern freundliche Aufnahme fand. Sonderstudien über den Renaissancedichter Teofilo Folengo führten ihn bis nach Palermo. Für einen Neuphilologen ist das Erleben der Fremdsprache in deren Heimatland unumgänglich. Schon im Sommer 1920 war deshalb P. Corbinian für einen längeren Sprachkurs in der französischen Schweiz, in Neuchâtel. Im Oktober 1924 brachte ihn das Schiff in die Vereinigten Staaten, um in der mit Metten eng verbundenen Abtei St. Vincent das schulische Leben kennen zu lernen, selbst zu unterrichten und vor allem als Seelsorger in Crabtree, einer dem Kloster zugehörigen Pfarrei, zu wirken. Dazwischen gab er acht tägige Exer-

ziten für tschechische Benediktinerinnen und besonders viele Aushilfen als Beichtvater in den vielen Fremdsprachen, die er beherrschte. Nach zwei Jahren führte die Heimreise über England (mit viermonatigem Aufenthalt in den Abteien Downside und Belmont) und Paris, wo er bei den Benediktinern wohnte und die Sorbonne besuchte, zurück nach Metten. Im April 1927 begann er am Metten'er Gymnasium die Tätigkeit als Fachlehrer für neue Sprachen.

Im Text einer deutsch-englischen Schulaufgabe des Jahres 1951 hat er seine Grundsätze dargelegt: „Über sechs Jahre lang habe ich mich ständig bemüht, euch in die Kunst der englischen sowohl als auch der amerikanischen Denk-, Sprech- und Schreibweise einzuführen. Zwar ist es euch nicht immer gelungen, meinen Anforderungen zu genügen; aber ich stehe nicht an zuzugeben, daß meine Anforderungen sehr hoch waren. Bei alledem waren aber meine Wünsche nicht so hoch, daß sie nicht von jedem von euch hätten erfüllt werden können, nämlich dadurch, daß ihr Nelsons's Tagesbefehl am Abend vor der Schlacht von Trafalgar befolgt hättet, der, ein wenig angepaßt, auch mein schulischer Wahlspruch war: ‚Ich erwarte von jedem meiner Schüler, daß er seine Pflicht tut, nicht nur einmal, nicht nur manchmal, sondern Tag für Tag.‘ Da die Aufgabe des Lehrers nicht nur in der Weitergabe von Wissenschaft besteht, war ich immer bestrebt, euch den richtigen Begriff von Bildung beizubringen. Erinnert euch, daß ich euch gesagt habe, gebildet sein bedeutet sich ständig weiterzubilden.“ Erziehungsprogramm in Form eines Schulaufgabentextes mag etwas steif klingen. Wie haben nun die Schüler ihren Lehrer erlebt? Einige, die heute selbst an der Spitze eines Gymnasiums stehen, berichten: „Abt Corbinian sprengte den Typ des normalen Lehrers in vielem. Schon von seiner Persönlichkeit ging ein Aufruf zum Lernen, zum Mittun aus. Es gab nie disziplinäre Schwierigkeiten. Es war nie gereizt und trug nie die Sorgen des Alltags in die Schulstube. Bei aller Strenge zeigte er doch Wärme gegen die Schüler, manchmal klang sogar kameradschaftliche Partnerschaft an. Für uns Schüler war er der Typ des modernen, weltaufgeschlossenen Lehrers“. Ein anderes Urteil klingt noch persönlicher: „Es kam die erste Stunde: mit etwas Verspätung betrat die hochgewachsene Ehrfurcht gebietende Gestalt unser Klasszimmer, grüßte uns auf Englisch und hieß uns mit ruhiger Geste setzen. Bald spürten wir etwas von dem Flair, das diese Persönlichkeit umgab und das uns in unserem Wachstum auch mitprägte: die große Weltoffenheit, die stete Bereitschaft zu einem Gespräch, in dem auch heikle Themen berührt werden konnten, die Weite des Denkens, der Reichtum menschlicher Erfahrung, wie sie nur ein erfülltes, bewegtes Leben bieten kann. Das Gentleman-Ideal schien hier mit der überlegenen Gelassenheit eines Grandseigneurs zu einer Einheit verschmolzen . . . Am Abend nach der Abiturfeier versuchte der Abbas mich zum Studium der Neuphilologie zu bewegen und erzählte von seiner Studienzeit, von seinem so geschätzten Lehrer Karl Vossler, von Sprach- und Literaturwissenschaft, von Auslandsfahrten. Diese und noch weitere Gespräche waren entscheidend für meine Wahl des Studiums.“

Über nahezu 50 Jahre erstreckte sich die Tätigkeit Abt Corbinians an der Schule, bis in den Sommer 1966, als er in einer freien Arbeitsgemeinschaft der Oberklasse über ‚Beowulf‘ und die Anfänge der englischen Literatur sprach. In zwei kleineren Beiträgen zur Zeitschrift „Alt- und Jung-Metten“ meldet er sich zur Literatur der Gegenwart zu Wort. In „Plauderei über amerikanische Literatur“ (1957) geißelt er zuerst in locker sarkastischer Sprache das Chaos, das amerikanische Umerziehungsmaßnahmen nach dem Krieg im deutschen Leben hervorgerufen haben, und behandelt die wirren Ströme in der amerikanischen Literatur, für die Faulkner, O'Neill, Walt Whitman und viele andere genannt werden. In ernstem Ton, der persönliche Be-

troffenheit durchscheinen läßt, werden unter der Überschrift „Mettener Dichernachwuchs“ Gedichte eines aus Ungarn gekommenen Schülers vorgestellt. „Zu einem Dichter gehört, daß einer nicht bloß eines, sondern sehr vieles zu sagen hat und dieses Viele in zwingender Form zu sagen versteht.“

Was Abt Corbinian in den Jahren schwerster Bedrängnis erfahren hat, das hat der junge Johann von Balonyi im ungarischen Flüchtlingsschicksal erlebt; in seinen Sonetten „Besuche beim Tod“ klingt es dunkel auf. Die letzten Verse des ersten Sonetts können dafür stehen, wo es vom Tod heißt:

„Nichts ist von ihm so weit entfernt als Haß
Und Hohn; allein er kann es nicht vertragen,
Wenn er in einem Auge Furcht entdeckt
Und merkt, daß man sich vor ihm bangt und schreckt.
Drum müßt ihr euch ganz wie zu Haus betragen.

1934 hatten die Zeitumstände und neue Aufgaben Abt Corbinian veranlaßt, sich aus der Schule ganz zurückzuziehen. Doch als er am 31. März 1939 in einer programmatischen Rede zu der von der Partei verfügten Schließung der Mettener Erziehungsstätte Stellung nehmen mußte, bekannte er sich nachdrücklich und mit provozierender Schärfe zur Schule: „Die Todesursache ist keine von den dem Herkommen geläufigen. Unsere Alma Mater ist nicht an Altersschwäche oder Entkräftung gestorben, trotzdem sie mehr als 100 Jahre zählt . . . Sie starb auch nicht durch Unglücksfall. Sie starb auf Befehl, durch das Dazwischentreten einer vis major, einer höheren Gewalt . . . Das humanistische Gymnasium Metten entsprang nicht einer privaten Idee oder benediktinischem Ehrgeiz, noch viel weniger einem vom Liberalismus so viel berufenen klerikalern Machtstreben. Die Idee war in ihrem Ursprung königlich . . . Unbeschränktes Vertrauen in die wissenschaftliche Treue und die pädagogische Zuverlässigkeit brachte der König Ludwig I. dem Benediktiner, vorab in seiner Lieblingsstiftung Metten entgegen, das ja das Schulkloster ‚kat'exochèn‘ war.“ Nachdem die Rede ausführlich auf die Entwicklung der Schule eingegangen war, folgte: „Mit einem kurzen Wort muß ich noch eine spezielle Mettener Erziehungstätigkeit beleuchten: die Vorbereitung von Priesteramtskandidaten. Im Jahr 1844 wurde hier von Bischof Valentin von Riedel für die Diözese Regensburg das erste bischöfliche Knabenseminar errichtet. Schnell wuchs die Zahl der Zöglinge auf 100, kletterte stetig weiter und überschritt die Zahl 200. Eine genaue Berechnung der aus Metten hervorgegangenen Priester ergab im Jahr 1926 die Summe von 611. In den letzten 13 Jahren dürfte sich die Zahl auf 700 aufgerundet haben.“ Der Redner schloß mit kühner Zuversicht: „Bald werden es 1200 Jahre sein, daß Metten als Kloster besteht. Brand und Hungersnot, Zerstörung und Vertreibung hat es in buntem Wechsel erlebt, und siehe: es steht immer noch. Schicksal des Christentums! Schicksal des Kreuzes! Christentum und Kreuz haben alles überdauert. Darum setzen wir hoffnungsvoll auch unter die Zeit, die morgen vergeht, das sieghafte Wort: ‚Stat crux, dum volvitur orbis.‘“

Abt Corbinian in den Wirren des „Dritten Reichs“

Mit reichen Erfahrungen in Schule und Seelsorge war P. Corbinian 1927 aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrt und hatte den Unterricht als Neuphilologe begonnen. An Weihnachten 1928 wurde er zum Direktor des Klosterseminars, des Internats mit freier Berufswahl, ernannt. Bald spürten die Schüler, daß vieles großzügiger, „liberaler“ wurde. Unter diesen Schülern war auch der jüngste Sohn des Bayerischen

Ministerpräsidenten Dr. Heinrich Held und ein Neffe des Württembergischen Staatspräsidenten Dr. Eugen Bolz; letzterer feierte 1935 bei seinen Verwandten in Württemberg Primiz und ist heute in Rom, Kardinal Augustin Mayer OSB. Nachdem im Juli 1929 der gütige Abt Willibald Adam aus Gesundheitsgründen sein Amt niedergelegt hatte, wurde P. Corbinian am 15. Juli zum Nachfolger gewählt. Die Internatsleitung führte er noch ein Jahr weiter. Ein ehemaliger Schüler erinnert sich: „Auch jetzt blieb er sich treu: immer gelassen, immer mit einem Quentchen Humor im Hintergrund, nie aufbrausend, nie einer augenblicklichen Laune Raum lassend“.

Mit großen Plänen zu Neuem konnte der 38jährige Abt nicht ahnen, in welchen Wirbel der Zeiten er bald hineingerissen sein würde. Er sah sich jetzt nicht nur als Vater seiner Mönche, sondern auch als Hüter des Zusammenhaltes in der großen Familie ehemaliger Mettener Schüler. Als solcher wandte er sich immer wieder in den Grußworten von „Alt- und Jung-Metten“ an die weite Gemeinde. Diese Grußworte von 1929 bis 1934 können wie ein Gradmesser der politischen Spannung gelesen werden. Zum Weihnachtsfest 1929 stellt er sich vor: „Liebe und Treue betrachtet der neue Hausvater als das Vermächtnis seiner Vorfahren, das er sich zu hüten heilig vorgenommen hat. Aber er will nicht nur Ahnenkult treiben. Gerade Liebe macht erfindisch.“ Im Vorwort der kleinen Festschrift zum 100. Jahrestag der Wiedererrichtung des Klosters (Mai 1930) findet sich der Satz: „Kraft fließt aus überwundenen Widerständen.“ Der Weihnachtsgruß 1930 spricht von Tod und Feuersnot im Kloster. „Aber unsere Not ist nur ein Teil der allgemeinen Volksnot, der deutschen Not, die ihr alle mitleidet . . . Gemeinsam getragene Not schließt aber tiefer und dauerhafter zusammen als gemeinsam erlebtes Glück.“ Im Dezemberheft 1931 lesen wir: „Der Mettener Bote hat in den fünf Jahren seines Bestehens keine Ausfahrt in trübere Zeiten gehabt als in diesem Jahr . . . Trotzdem haben wir uns nicht zur Tatenlosigkeit entmutigen lassen.“ Ein Jahr später (1932): „Metten liegt von der Welt nicht so weit ab, daß es anderes Wetter haben könnte als draußen herrscht.“ Mit dem Gruß zum Weihnachtsfest 1933 beruhigt der Abt die besorgte Frage, „ob der Bote vielleicht auch ein Opfer der Seuche geworden sei, die zur Zeit das Land der deutschen Presse verwüestet“.

Der Einbruch des Nationalsozialismus hatte die Sorgen der vorausgegangenen Jahre zu einer bedrückenden Wirklichkeit gemacht. Abt Corbinian trug an dem Schicksal von Dr. Heinrich Held und Dr. Eugen Bolz besonders mit, da die persönlichen Beziehungen standen. So gab er sich auch selbst keinen Illusionen hin. Bei einem Gespräch mit Gästen des Klosters am 16. Juli 1933 sagte er: „Wir werden im Gegensatz zu diesem Regime stehen, und wenn wir es mit dem Kopf bezahlen müssen.“

Der Anstoß für die Ereignisse der kommenden Jahre war ein überraschender Auftrag von der Religiosenkongregation in Rom, die Administration für die Nachbarabtei Niederaltaich zu übernehmen. Das Kloster war in seinen Gebäuden nach der Aufhebung von 1803 mehr zerstört worden als die anderen inzwischen wieder erstandenen Abteien. Aber es bestand eine Stiftung zur Wiedererrichtung, so daß schon 1904 dieser Plan in Metten erwogen wurde. Durch die Erhebung des damaligen Abtes Leo Mergel zum Bischof von Eichstätt war der Plan ins Stocken geraten. Als 1917 durch den Tod des Besitzers ein Gebäudetrakt zum Verkauf stand, begann Metten mit 5 Mönchen die Wiederbesiedlung. Bis 1927 war die Zahl auf 17 angewachsen. Da kam unerwartet großer Zuwachs. Im Zusammenhang mit einer Klosterreform in Österreich wurden die etwa 60 reichsdeutschen Mitglieder der sogenannten „Kinderfreund-Benediktiner“ vom Kloster Volders in Tirol nach Niederaltaich transferiert. Eine

neue, hoffnunggebende Entwicklung schien sich anzubahnen. Doch für die große Zahl waren die Räume ungenügend. Mit zum Teil auch in Holland aufgenommenem Fremdkapital wurde der Wiederaufbau vorangetrieben. Auch unter Einwirkung der strengen Devisenverordnungen des Dritten Reichs kam es 1934 zur wirtschaftlichen Krise, die einen Konkurs andeutete. In diese Situation hinein wurde Abt Corbinian als Apostolischer Administrator bestellt. An seine Seite wurde der Schäftlarnner Benediktiner P. Emmanuel Heufelder als Prior gegeben. P. Emmanuel war vor allem für die geistliche Führung im Kloster verantwortlich und hat sie auch als Abt seit 1949 bis 1968 sehr segensreich wahrgenommen. Abt Corbinian sollte die wirtschaftlichen Probleme lösen.

Da die Bemühungen zunächst nicht vorankamen, vermittelte Dr. Heinrich Held den Münchener Rechtsanwalt Dr. Josef Müller. Aus der intensiven Zusammenarbeit zwischen dem Abt und Dr. Müller wurde eine lebenslange, schicksalhafte Freundschaft. Zahlreiche Auslandsreisen nach Holland, Wien, Budapest, Mailand und Rom waren nötig, um zu einem Sanierungsplan zu kommen. Am 13. Juli 1936 wurde ein Abschluß erzielt, wenn auch die völlige Abwicklung der finanziellen Transaktionen weit über das Kriegsende hinaus dauerte.

Abt Emmanuel schreibt in einem Beitrag „Abt Corbinian Hofmeister und Niederaltaich“ über die mühsamen Stationen und fährt dann fort: „Wichtiger noch als die wirtschaftliche Sanierung war es, daß die klösterliche Gemeinschaft von Niederaltaich nach all den schweren Heimsuchungen dieser Jahre sich innerlich erholte und neuen Mut und neues Vertrauen für die Zukunft gewann. Abt Corbinian stand seinem Prior bei dem Versuch, diese Arbeit zu bewältigen, treu zur Seite. Er war immer zu sprechen, wenn ich seinen Rat und seine Hilfe brauchte. Unzählige Male kam er in diesen ersten Jahren nach Niederaltaich. Besonders dankbar bin ich ihm für das großzügige Vertrauen, das er mir schenkte. Er gab mir volle Freiheit für die innere Leitung des Klosters und für die Bemühungen, der Gemeinschaft in der ökumenischen Arbeit eine neue große Aufgabe zu geben.“ Es ging dabei um die Mitarbeit an dem Auftrag, den Papst Pius XI. in seinem Breve vom 21. März 1924 den Benediktinern gegeben hatte, sich für die Wiedergewinnung der Einheit mit den getrennten Ostkirchen einzusetzen. Der Plan des Priors war es, zunächst mit volksdeutschen Gruppen in Rumänien Kontakt aufzunehmen und so eine Verbindung mit der Ostkirche zu suchen. Eine Seelsorgsstelle in Cernowitz sollte Ausgangspunkt werden, und Abt Corbinian dachte daran, einen Mettener Pater dorthin zu senden. Auf einer gemeinsamen Fahrt im April 1937 nach Rom wurde das Vorhaben dem Sekretär der Orientalischen Kongregation, Kardinal Tisserant, vorgelegt und von diesem gebilligt. Doch die politische Entwicklung machte es unmöglich, die Ostpläne in dieser Form weiter zu verfolgen. Dankbar erinnert sich Abt Emmanuel an diese Reise nach Rom: „Ich hätte keinen großzügigeren Gastgeber und Reisebegleiter haben können. Mit feinem Verständnis erschloß er mir die großen Denkmäler und manche verborgene Kostbarkeit der Ewigen Stadt, führte mich aber auch an Stätten wie die ‚birreria‘ bei der Kirche Duodecim Apostoli, wo man in diesen heißen Tagen sich erfrischen konnte.“

Noch dauerte die Administrationstätigkeit für Niederaltaich an, da wurde Abt Corbinian eine neue Administration übertragen, die bisher von dem Schweizer Abt Ignaz Staub in Maria Einsiedeln ausgeübt war: für die Benediktiner-Abtei Brevnov in Prag. So ergaben sich zunächst zwei Reisen in die Schweiz, am 21. April und 8. Juni 1942 beim Schweizer Generalkonsulat in München beantragt, um sich Informationen zu holen. „Gerade diese Aufgabe bereitete Abt Corbinian große Sorgen – schreibt Dr. Josef Müller –, und zwar nicht nur wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten dieser

Abtei, sondern auch wegen der schwierigen klösterlichen Verhältnisse. Ein Konvent im eigentlichen Sinne bestand, als Abt Corbinian die Administration übernahm, kaum mehr richtig. Die Patres waren durchwegs in der Pfarrseelsorge tätig und hatten nur noch wenig Kontakt zur klösterlichen Familie. Ich war einige Male mit ihm in Prag. Abt Corbinian genoß dort hohes Ansehen, um so mehr, als Tschechisch seine Muttersprache war.“ Dr. Müller berichtet dazu, daß Abt Corbinian für die Neubesetzung des Bischofsstuhles in Prag genannt gewesen sei; er habe erklärt: „Kommt nicht in Frage, ich bleibe in Metten, da bin ich zu Hause; in Prag braucht man einen anderen.“

Die schweren Sonderaufträge, die Abt Corbinian im Dienst der Kirche und des Ordens auszuführen hatte, bedeuteten eine Gratwanderung, bei der ein Sturz in die Gefängnisse der Geheimen Staatspolizei stets zu fürchten war. Die erste Festnahme erfolgte am 24. Februar 1938; er wurde von Metten weg nach München in das „Wittelsbacher Palais“ gebracht. Im ersten Brief aus der Haft an seinen Prior P. Maurus Diel – insgesamt sind es 37 Briefe, die das Mettener Archiv aufbewahrt – schreibt er am 1. März 1938: „Über mein Dasein ist wenig zu sagen. Es kriecht dahin in nicht zu steigernder Eintönigkeit. Die Abhärtung, die ich mein ganzes bisheriges Leben geübt habe, kommt mir in meiner jetzigen Lage sehr zustatten. Was mir wirklich abgeht, ist die Sonne. In meiner Seele aber leuchtet nach wie vor milder Gottesfriede. Endlich – endlich auch etwas leiden können für Gott und meine Mitbrüder! Unbewußt hat dieser Wunsch schon immer in meiner Seele geschlummert. Jetzt, wo der Augenblick da ist, hat er mich nicht schwach gefunden.“ Zur Freude der Mitbrüder kam Abt Corbinian am 7. März 1938 wieder ins Kloster zurück und konnte am nächsten Tag das Requiem für seinen am 8. März 1935 verstorbenen Vorgänger Abt Willibald feiern.

Bei Kriegsausbruch war Dr. Müller als ehemaliger Weltkriegsoffizier von Generaloberst Beck in die Abwehrstelle VII – München gerufen worden. Er veranlaßte, daß Abt Corbinian als V-Mann in die Verbindung mit dem Vatikan eingeschaltet wurde. Durch ihn lernte der Abt auch führende Persönlichkeiten der militärischen Widerstandsbewegung wie Admiral Canaris, General Oster, Reichsgerichtsrat von Dohnany sowie Männer des Kreisauer Kreises kennen; es kam zu wiederholten Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer. Durch Verrat kam Ende 1942 Kunde von den geheimen Friedensverhandlungen über den Vatikan an die Gestapo. Am 5. April 1943 wurden Dr. Müller, Dietrich Bonhoeffer und mehrere andere verhaftet. Unmittelbar nach Rückkehr von einer Reise kam Abt Corbinian am Montag der Karwoche, am 13. April 1943 in Haft nach München. Der Brief vom Karfreitag meldet: „Ich befinde mich in Ehrenhaft. Anormal ist die mir aufgezwungene Lebensführung. Sie besteht aus Warten und Warten ins Ungewisse. Ich studiere Theologie der Mystik (ein eben erschiene- nes Buch des römischen Dogmatikprofessors P. Anselm Stolz OSB) und „Ja, Vater.“ Am 4. Mai schreibt der Abt: „Ich klage nicht, sondern habe frohen, ungebrochenen Mut. Das Bewußtsein stets und nur erfüllter Pflicht verscheucht siegreich immer wieder alle dunklen Wolken. Ich habe Kartage erlebt so still, wie nie noch in meinem bisherigen Leben.“ Am 19. Mai folgt die Nachricht: „Morgen werde ich nach Berlin gebracht. Adresse unbekannt.“

Die Briefe aus dem Gestapo-Gefängnis Berlin, Prinz-Albrechtstraße, durften nur mit Bleistift geschrieben werden; auch war nur der Donnerstag Schreibetag. Der erste Brief ist vom 27. Mai 1943: „Ich kann Sie beruhigen: ich bin wohlauf. [Doch einige gesundheitliche Störungen werden genannt.] Am vergangenen Montag (24. Mai) wurde ich zum ersten Mal vernommen, darf darüber aber nichts schreiben.“ – Auch später hat Abt Corbinian nie einen Erlebnisbericht geschrieben und kaum je über die Ereignisse gesprochen. Doch so viel wurde klar, daß es ihm mit außerordentlicher Selbst-

beherrschung und Energie, mit rascher Kombinationsgabe und ausgezeichnetem Gedächtnis gelang, nie mehr zu sagen als die Verhörenden ohnehin schon wußten. – Am Fest Christi Himmelfahrt (3. Juni) folgt ein Brief: „. . . endlos langes Warten. Das gibt mir viel Zeit zu Selbstbeschäftigung. Und Gottlob, darin bin ich nicht müde geworden. Brevier, Rosenkranz und Betrachtung habe ich selten so ungestört von äußeren Einwirkungen absolvieren können wie jetzt. Ich stehe am Morgen immer schon früher auf als meine Nachbarn. Das erste Frühlicht . . ., kein Geräusch . . . In solcher Atmosphäre läßt sich ungestört beten, und in diesen Augenblicken fülle ich meine Seele mit Glanz und Kraft.“ – Natürlich gibt es auch immer Anliegen materieller Art: Alle Wäsche muß über das Heimatkloster besorgt werden, in Paketsendungen, später durch Boten überbracht. Zutaten zur Verpflegung werden erbeten. „Ja, ich mache die merkwürdige Erfahrung, daß die außerordentlichen Dinge, die aus der Heimat kommen, viel mehr heimatträchtig sind als die notwendigen Gebrauchsdinge“ (1. Juli). An allen Ereignissen des Klosters nimmt Abt Corbinian teil, wie Krankheit, Todesfall, Bestellung eines neuen Subpriors, die er selbst verfügt.

Im Brief vom 5. August 1943 klingen zum ersten Mal Todesgedanken an: „Seelisch bin ich wohl auf der Höhe und voll des Friedens, den ein gutes Gewissen verleiht. Aber körperlich werde ich's kaum ewig aushalten . . . Sollte ich nicht mehr lebend nach Metten zurückkehren – der Herrgott wird es wissen, warum er dieses Opfer von mir fordert . . . Grüßen Sie wie immer alle Mitbrüder!“ Büchersendungen mit englischer und französischer Literatur werden bedankt. Aber über den Winter wird die Postzustellung unter Einwirkung der Luftangriffe unsicherer; persönliche Ablieferung wird nötig. „Was ist denn eigentlich los?“, beginnt der Brief vom 9. Dezember. Dabei wären wichtige Wiederinstandsetzungsarbeiten im Kloster nach dem Brand vom November 1942 zu besprechen. Es kommt zu einer persönlichen Begegnung mit einem Mitbruder in Berlin. Doch der Winter bricht ein mit aller Härte, und die gesundheitlichen Störungen nehmen zu. Am 13. April 1944 spricht Abt Corbinian von diesen Sorgen und fügt bei: „Seit 22. November bin ich nicht mehr in frische Luft gekommen.“

Da trifft mit Datum vom 19. April ein mit Tinte geschriebener Brief ein aus Dachau: „Gestern von Berlin hierher übersiedelt . . . Mein hiesiges Dasein ist, verglichen mit meinem bisherigen, ein unleugbarer Fortschritt. Ich habe reichlich Gelegenheit zu Bewegung in frischer Luft, bewohne ein Einzelzimmer mit Parkettfußboden und fließendem Wasser und gutem Bett, kann jeden Morgen zelebrieren und lebe untertags in einer kleinen Gemeinschaft von Geistlichen, die mich gleich bei meiner Ankunft herzlich willkommen hießen.“ Sie werden nicht genannt; es waren alte Freunde, die im Kommandantur-Arrest des Lagers untergebracht waren: Domkapitular Johann Neuhäusler, der spätere Weihbischof, und Prälat Dr. Michael Höck, dazu Pastor Martin Niemöller. In den ersten drei Briefen aus Dachau blitzt der alte Humor wieder auf. Aber dann kommt die Enttäuschung: Alle seine Post wird über das RSHA (Reichssicherheits-Hauptamt) Berlin geleitet; außerdem darf er nur zweimal im Monat schreiben und zweimal Post erhalten. So dauert es bis zum nächsten Brief fast ein halbes Jahr; er ist am 19. Dezember 1944 geschrieben: „Die Zeit der Erwartung auf das Weihnachtsfest läßt mich für einige Augenblicke die schweren Hemmungen überwinden, die mich seit dem 30. 6. vom Schreiben abgehalten haben. (Ein Brief von Metten hat 50 Tage gebraucht!) Damit hört sich jeder halbwegs normale Briefverkehr auf. Ich hoffe, Sie werden verstehen, daß ich daraus meine Konsequenzen gezogen habe.“ Aber auf Umwegen war wenigstens die Nachricht ans Kloster gekommen, daß sich der Gesundheitszustand des Abtes wesentlich gebessert hatte. Ein später Bericht (1967) von dem Leidensgefährten Dr. Michael Höck gibt interessante, fast möchte

man sagen tröstliche Einblicke in das geheime Zusammenspiel mit Gefangenen des Kommandantur-Arrestes aus verschiedenen Nationen, auch mit Leuten aus dem Wachpersonal. So war es einem italienischen Oberst gelungen, die Tötung eines jungen Italieners zu verhindern, indem ein elsässischer Aufseher – allerdings für 1000,- RM, zu denen Abt Corbinian glücklicherweise wesentlich beisteuern konnte – den Todeskandidaten von der Liste genommen und mit falschen Dokumenten ausgestattet hatte. Zum Osterfest (1. April 1945) hielt der Abt den Gottesdienst in der kleinen Runde mit der Ansprache: „Wer wird uns den Stein wegwälzen?“ Da kam die große Überraschung: Er und Dr. Höck wurden am Donnerstag (5. April) entlassen und konnten sich frei nach Hause begeben. Am 10. April traf Abt Corbinian in Metten ein; es gab ein frohes Familienfest, so weit die Zeit es zuließ.

Während am 26. April die Mettener Bevölkerung in den mächtigen Mauern des Klosters Zuflucht gefunden hatte, traf der Abt mit den amerikanischen Offizieren zusammen, die mit ihren Truppen gegen Deggendorf vorrückten. Da sein Schicksal als Verfolgter des Nazi-Regimes bekannt war, wurde er in vielen Fällen der gesuchte Vermittler. Vor allem war er es, der den aus der Abtei Braunau in Böhmen vertriebenen Mitbrüdern zunächst Asyl im Kloster bot. Dann entwickelte er zusammen mit dem Regensburger Diözesanpriester und Altmettener Prof. Wolfgang Prechtel, der als Landrat von Rottenburg eingesetzt worden war, den Plan, das 1803 aufgehobene Augustiner-Chorherren-Stift Rohr den Flüchtlingen als neue Heimat zu geben. Mit Abt Dominikus Prokop sprach er bei Bischof Michael Buchberger vor, und am 7. März 1946 konnten die Braunauer Mönche in Rohr einziehen. Zum glücklichen Abschluß der schweren Jahre gehörte die Reise in die USA. Sie war von der Abtei St. Vincent beim State Department beantragt worden. Bei der 100-Jahrfeier dieser Abtei sollte der Abt von Metten vertreten sein. Am 3. September 1946 war ihm von der theologischen Hochschule St. Vincent das Ehrendoktorat in Kirchenrecht verliehen worden. Zwar konnte er zur Feier nicht rechtzeitig eintreffen, aber die Begrüßung am 12. September war von größter Herzlichkeit. Vor den Patres, vor den Schülern, vor einem Convent der Benediktinerinnen und einer Priestervereinigung in Columbus/Ohio mußte er sprechen, ebenso zwei Wochen später in St. John's Abbey/Collegeville, wo man am 29. September die Benediktiner-Gedenkfeier hielt. Abt Corbinian wurde das zweite Pontifikalamt übertragen, bei dem er englisch und deutsch predigte. Ende Oktober kehrte er voll reicher Erlebnisse nach Metten zurück. Es war eine der ersten Einreisen, die Deutschen nach dem Krieg gewährt worden waren.

Der Abt in Metten

In dem Brief vom 2. September 1943 aus der Berliner Haft bedankt sich der Abt für die erhaltenen Namenstagswünsche zum 9. September: „Die treue Verbundenheit, die aus ihnen spricht, läßt auch mich mein gegenwärtiges Los mit Gleichmut ertragen. Auch ich wiederhole mein vor 14 Jahren gegebenes Wort: bis daß der Tod uns scheidet.“ Der hl. Benedikt legt in seiner Regel dem Abt schwere Verantwortung auf. „Abbas dominus et abbas vocetur“ – Der Abt werde Herr und Abt (Vater) genannt, weil der Glaube ihn als Christi Stellvertreter sieht; das maß er sich nicht an, sondern man ehrt und liebt Christus in ihm“ (Regel c. 63, 13). Als Hausherr hat er die Sorge um den Bestand des Ganzen. Der neugewählte Abt ging sofort daran, das viel zu kleine Refektorium in einem großzügigen Umbau zu erweitern. Aber vieles, was sonst neu zu planen war, geschah unter dem Druck der Umstände. So hatte der verheerende Sturm vom 4. Juli 1929 Umbauten in Ökonomie und im Himmelberg-Schloßchen er-

forderlich gemacht. Ein Brand am 23. August 1930 in dem eben wiederhergestellten Ökonomietrakt wurde Anlaß zur teilweisen Verlegung der Ökonomiegebäude außerhalb des Klosterbereichs. Während die Zeitverhältnisse in der Folge keine großen Baumaßnahmen ermöglichten, zwang neuerdings ein Brand am 19. November 1942 im ehemaligen Internatsbereich zu gründlichen Neuplanungen, die den Abt auch während der Haft in mehreren Briefen beschäftigten. Nach dem Krieg, als Schule und Internat wieder beginnen konnten, mußten die durch Kriegsbelegung schwer geschädigten Räume wiederhergestellt und für die rasch wachsende Schülerzahl immer wieder Veränderungen vorgenommen werden. Die Stiftskirche wurde 1941 von den nicht glücklichen Veränderungen im 19. Jahrhundert befreit, und 1965 begann eine fachgerechte Restaurierung. Als 1960 der Plan für einen neuen Trakt mit großer Turnhalle gereift war, konnte sich ein alter Wunsch nach einer großen Bühne für das Schulspiel erfüllen. P. Adalbert Seipolt schreibt dazu: „Als sein letztes großzügiges Weihegeschenk an die Musen darf man wohl unsere Bühne bezeichnen, um deren Format und technische Ausrüstung uns wohl jede Schule und manches Stadttheater beneidet. Persönliche Erinnerungen an seine eigene Theaterzeit (als Schüler wie als junger Lehrer und Spielleiter) dürften Abt Corbinian bewogen haben, die Bühne nach dem Grundsatz „Wenn schon, dann schon!“ zu bauen. Leider sah er sie nur einmal in Funktion, bei der Zwölfhundertjahrfeier der Abtei 1966. Ein halbes Jahr später senkte sich der Vorhang hinter dem ereignisreichen Drama seines Lebens für immer.“

An anderer Stelle der Regel fordert der hl. Benedikt vom Abt: „Er soll wissen: Wem mehr anvertraut ist, von dem wird auch mehr gefordert.“ Die Bürde Herr und Vater zu sein, hat Abt Corbinian mit aller Konsequenz getragen, auch darunter gelitten. Aus einem mitternächtlichen Gespräch in den letzten Lebensjahren wird berichtet, er habe plötzlich gefragt: „Was ist das, Vater sein? Bin ich ein Vater? Mir schwebt als richtunggebend vor – frei nach Schiller –: Der Abt soll mit dem König gehen, sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen.“ Im Bereich des Klosters wollte er als Vater nicht Kinder um sich haben, sondern Söhne, die – wie er – mit gleichem Ernst und derselben Hingabe ihre Aufgabe erfüllten. Sein scharfer Intellekt und seine reiche, auch leidgeprüfte Welterfahrung ließen ihn kühn und nüchtern die Dinge und die Menschen sehen. Aber wo jemand wirklichen Trost brauchte, brach das zart mitfühlende Herz durch, um den Mitbruder aufzurichten.

Als Pontifex in der Feier der Liturgie war er ganz der „Abbas“, und es mußte genau und würdig jeder Dienst am Altar geleistet werden. Bis in die letzten Jahre trug er trotz der Schmerzen seiner Krankheit die goldschwere Monstranz auf dem über eine Stunde weiten Prozessionsweg des Fronleichnamfestes. Außerhalb des Klosters und der strengen Ordnung freilich erschien er gelöst und heiter: „Kreuzte er, meist unvermutet, an unserem Studienort auf, zeigte er sich von wahrhaft kirchenfürstlicher Großzügigkeit und bisweilen spitzbübischer Herzlichkeit, so daß die Mitbrüder aus anderen Klöstern uns um einen derart leutseligen Prälaten beneideten.“ So weiß auch die Abtei Frauenchiemsee von einem der Besuche des Abtes zu erzählen: Bei der Einweihung der neuen Turnhalle 1961 fand ein großes Fest statt, das gleichzeitig von beiden Schulen geboten wurde. Die Gäste drängten alle zur Darbietung der Gymnastinnen. „Bestürzt bemerkte Hochwürdige Mutter: ‚Die Haushaltungsschule ist ohne jeden Gast. Alle Prominenten gehen zum Gymnasium!‘ ‚Dann gehe ich zur Haushaltungsschule‘, entschied Abt Corbinian. Es störte ihn nicht, daß er ganz allein in der ersten Reihe saß. Er sah mit sichtlichem Wohlwollen zu.“ Er war der gütige, rücksichtsvolle Helfer in Not.

Schon seit 1953 hatte Abt Corbinian mit Diabetes zu tun. Dies legte nicht nur Ver-

zichte auf, allmählich waren längere Aufenthalte in Krankenhäusern nötig, und kleinere Operationen hinterließen schmerzliche Behinderung im Gehen. Aber mit souveräner Ruhe und Energie wußte der Abt dies alles zu unterdrücken. Gerade das letzte Lebensjahr war ausgefüllt mit zahlreichen Verpflichtungen, in denen sich schließlich in drei Ereignissen die Stationen seines Lebens zusammenfassen lassen. Zu Beginn des Jahres 1966 hatte der Abt das Album eines Autogrammsammlers erhalten; er gab dem Foto den Psalmvers hinzu: „ut cognoscam in terra viam tuam Domine“ (Ps. 67, 2) (= daß ich auf Erden deinen Weg, o Herr, erkenne). Auf die Glückwünsche der Mitbrüder zum 75. Geburtstag am 26. Februar 1966 erwiderte er: „Den Weg Gottes allezeit zu gehen, war durch alle Jahre der Leitgedanke und wird es weiterhin bleiben.“

Die 1200-Jahr-Feier der Abtei war vorzubereiten und wurde am 10.-11. Juli 1966 festlich begangen. Abt Corbinian war der Hausvater, der mit seiner stets bewundernden Liebenswürdigkeit den Gästen begegnete. Zur Gedächtnisfeier für die Opfer des 20. Juli 1944 war er nach Berlin eingeladen worden, in der neu errichteten Kirche „Regina Martyrum“ den Gottesdienst zu halten. Er war seit 1944 nicht mehr in Berlin gewesen. Jetzt sprach er vor den Weggefährten dieser Zeit und ihren Angehörigen: „Sie alle bildeten gleichsam eine neue Persönlichkeit. Und dies, obwohl die Mitglieder dieser Schar aus dem ganzen Deutschland kamen, geographisch, politisch, weltanschaulich. So wie damals liegt die Aufgabe der heutigen Menschen im Streben nach Einheit. Die Einheit muß in den tiefsten religiösen Gründen liegen, in dieser intimsten Verbindung in der man mit Gott steht. Das ist die Basis, auf der die Einheit entstehen kann.“ – Die letzte Station der großen Reisen war Rom. Am 19. September 1966 begann der Äbtekongreß der Benediktiner aus aller Welt in S. Anselmo. Bei früheren solchen Anlässen hatte er mit seinen Sprachkenntnissen oft den Vermittler gemacht; diesmal überließ er diese Aufgabe dem Rektor von S. Anselmo, seinem Mitbruder und unmittelbaren Nachfolger P. Augustin Mayer. Aber er fehlte bei keiner Sitzung und Beratung. Mit stillem Vergnügen nahm er beim Besuch der Äbte in Norcia, der Geburtsstadt des hl. Benedikt, die Ehrenbürger-Urkunde in Empfang, die allen Äbten überreicht wurde. Die Nachricht von der Erkrankung seines Neffen, mit dem er im Haus der Schwester vor über 60 Jahren die gemeinsame Kindheit verlebt hatte, rief ihn zu verfrühtem Heimflug. In Metten kam er am 10. Oktober zum „Alten-Nachmittag“, den die Schüler alljährlich für die Senioren der Gemeinde veranstalten, und sprach ein Grußwort: „Sie dürfen sehen, daß die Jugend nicht etwa an den alten Leuten als Verbrauchten vorübergeht, sondern daß sie Ihnen Dankbarkeit erweist für das, was Sie mit ihren Kräften ein Menschenalter geleistet haben.“

Das alte Leiden zwang ihn aber am 12. Oktober wieder das Krankenhaus der Benediktinerinnen von Tutzing aufzusuchen, wo er nach einem scheinbar unbedeutenden operativen Eingriff unerwartet am 24. Oktober 1966 verstarb.

Seine letzte große Ansprache in Metten hatte Abt Corbinian bei der 1200-Jahr-Feier am 10. Juli geschlossen mit den Worten: „Seien wir überzeugt: Er ist bereits vorhanden, der – Werkzeug Gottes auch er – uns hineinführen wird in die unbekannte Zukunft. Gerade dieser Gedanke erfüllt uns mit Kraft, mit Bereitschaft und mit Begeisterung, und darum gibt es kein Zaudern für uns. Wir sind die Hoffenden, wir sind die Glaubenden. Und darum ziehen wir in die unbekannte Zukunft hinein mit Gott und mit Kraft und mit Hoffnung.“

LITERATURHINWEISE:

Zeitschrift „Alt und Jung Metten“, hrsg. von der Abtei Metten für die Schüler des St. Michael-Gymnasiums und die Freunde der Abtei. Jg. 4 (1929) bis Jg. 43 (1976/77), besonders die Gedenkhefte auf Abt Corbinian 33, 3 (1967) und 43, 1 (1976). – Dr. Josef Müller, Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit, München: 1975. – Dr. H. Rheinfelder, Nachruf auf Karl Vossler. (Bayer. Akademie der Wissenschaften), phil. hist. Kl. Sitz. Ber. 1950, 11, München 1951. – M. Pangerl, Die Choden zu Taus, Prag 1875. – J. Blau, Das Tauser Bürgerbuch, in: Deutsche Volksforschung in Böhmen und Mähren. 3. Jg. (1944), 3. Heft. – Aus dem Archiv der Abtei Metten: 37 Briefe aus der Gefangenschaft an P. Maurus Dietl, Prior der Abtei Metten.